



Magdalena Jetelová, Steig (Pax Christi, Krefeld)

Zu dir, Herr, erhebe ich meine Seele.

(Ps 25,1, Introitus vom 1. Advent)

Predigt 1. Advent

1. Lesung: Jes 2,1-5

Antwortpsalm: Ps 122

2. Lesung: Röm 13,11-14a

Evangelium: Mt 24,29-44

„Sofort nach den Tagen der großen Drangsal wird die Sonne verfinstert werden und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“

Dieser Text aus dem Matthäusevangelium wurde vor der Liturgiereform am letzten Sonntag im Kirchenjahr gelesen. Das apokalyptische Szenario machte dem Kind der Nachkriegsgeneration Angst: Zu plastisch waren die Erzählungen der Erwachsenen von den Kriegserlebnissen, zu augenfällig die allenthalben noch vorhandenen Trümmergrundstücke und zu nah die Angst vor dem Atomkrieg, etwa angesichts der Kuba-Krise vor 60 Jahren. Der

erste Advent begann damals mit dem Paralleltext aus dem Lukasevangelium nicht anders: „Es werden Zeichen erscheinen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird große Angst unter den Völkern sein wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten. Die Menschen werden verschmachten vor banger Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“ (Lk 21,25-33)

Damals wie heute gleitet die Verkündigung vom alten Kirchenjahr ohne Zäsur in ein neues über. Es geht am Anfang wie am Ende demnach immer um dasselbe. Endzeit-Gedanken kommen uns in der Regel im Umfeld von Sterben und Tod. Auf der Schwelle der Zeiteinheiten, sei es beim Kirchenjahr oder beim bürgerlichen Jahr, wird uns ebenfalls die Begrenztheit unseres Lebens bewusst. Denn unsere Zeit ist gestundet, wie die Dichterin Ingeborg Bachmann schrieb:

Es kommen härtere Tage
die auf Widerruf gestundete Zeit
wird sichtbar am Horizont

Eine Lebensspanne seit dem Zweiten Weltkrieg rückt die Grenze anscheinend unerbittlich näher. Eine Pandemie hat die ganze Welt lahmgelegt, der Krieg ist nach Europa zurückgekehrt, die ökologische Katastrophe ist kaum mehr aufzuhalten. Haben die Apokalyptiker, an denen es auch in unserer Zeit nicht fehlt, also recht? Sind die zitierten Schrifttexte ein Beleg für das unweigerlich kommende Desaster? Zweifellos kommen die Texte aus einem Ambiente, in dem eine apokalyptische Grundstimmung herrschte. Diese wird aber aufgebrochen auf ein Welt- und Geschichtsbild hin, das die negative Gestimmtheit in ein Hoffnungspotenzial verwandelt. Paulus sagt es direkt: „Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe.“ Jeder Tag des Lebens bringt uns dem Heil näher, insofern er Gelegenheit bietet, sich zu bewähren. Dies sagt Paulus im Folgenden, wenn er dazu auffordert, die Werke der Finsternis abzulegen und die Waffen des Lichtes anzulegen. Das sind ganz konkrete Dinge, die jeder Mensch im Alltag beherzigen kann. Das ehrenhafte Leben der Christen ist schon Zeichen des anbrechenden Tages des Herrn, auch wenn sie seine Wiederkunft noch erwarten, ohne Tag und Stunde zu wissen. Diese Spannung auszuhalten ist den Christen aufgegeben.

Demgegenüber stellt die erste Lesung aus dem Buch Jesaja eine gewaltige Vision vor Augen: die Völkerwallfahrt am Ende der Tage zum Berg Zion, wann endlich Friede auf Erden herrschen wird. Der Text enthält eins der schönsten Bilder im Alten Testament: Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern. Eine Utopie? Wenn wir in die Realität unserer Zeit schauen, scheinbar ja. Ein großer Teil der gegenwärtigen Konflikte weltweit hat sogar im sogenannten Gelobten Land seinen geographischen Bezugspunkt, wenngleich die Ursachen ganz woanders liegen, vor allem in Deutschland. Und doch gibt es immer wieder geglückte Initiativen und Erfahrungen von Versöhnung und Friedensschluss, die die scheinbare Utopie zumindest im Kleinen Wirklichkeit werden lassen und die Vision des Propheten in unsere Zeit hinein holen.

„O komm, o komm Immanuel“ singen wir im Advent. „Maranatha, komm, Herr Jesus“, ist eine verbreitete Anrufung der frühen Christen. Das Kommen des Herrn am Ende der Zeiten erwarteten sie mit Gewissheit, wie auch wir zumindest mit den Lippen in jeder Eucharistiefeier bekennen. Ehrlichen Herzens kann und darf man dies freilich nur dann, wenn man sich täglich dazu bereitet, wozu Paulus auch uns in seinem Brief ermahnt. Advent ist nicht nur die angeblich stille Zeit vor Weihnachten, sondern findet an jedem Tag das ganze Jahr über statt. Dann aber ist auch jeden Tag Weihnachten, Ankunft des Herrn, Menschwerdung in uns und durch uns. Wenn Menschen dies im Geist Jesu Christi zu leben versuchen (manche vielleicht, ohne sich dessen bewusst zu sein), geschieht schon jetzt ein Stück Verwandlung der Welt, werden Schwerter zu Pflugscharen, Lanzen zu Winzermessern.

Die Botschaft am Ersten Advent 2022 könnte heißen: Es ist nie zu spät. Denn jeden Tag im neuen Kirchenjahr können wir aufs Neue mit den Worten des heutigen Eingangsverses aus dem 25. Psalm beten: „Zu Dir, Herr, erhebe ich meine Seele.“ Wir dürfen gewiss sein: Er kommt uns entgegen, Tag für Tag.